

Zeitschrift: Jahresbericht / Evangelisches Sozialheim Sonneblick, Walzenhausen
Herausgeber: Evangelisches Sozialheim Sonneblick, Walzenhausen
Band: 33 (1965-1966)

Rubrik: 33. Jahresbericht

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



33. Jahresbericht

der Stiftung Evangelisches Sozialheim

Sonneblick

Walzenhausen AR

Mai 1966

33. Jahresbericht des Evangelischen Sozialheimes «Sonneblick» Walzenhausen AR

Walzenhausen, 30. April 1966 nach Christi Geburt

Der Eingang zum 33. Jahresbericht des Evangelischen Sozialheims «Sonneblick» ist ein genaues Datum. «Datum» heisst: Das Gegebene. Es erinnert uns Menschen daran, dass alles, was wir haben, Gabe ist. Die Zeit ist Gabe. Wir schaffen sie nicht selber. Wir können sie nur einteilen. Jeder Tag, jede Minute, jeder Atemzug des Lebens ist Gabe. Gabe kann verschleudert werden. Gabe kann geehrt, geachtet und genutzt werden zur Erfüllung einer Aufgabe. Jedes Datum der Gegenwart erinnert an die Gabe der Gaben des höchsten Gebers. «Gott sei Dank für seine unaussprechliche Gabe.» 2. Korinther 9, 15. Durch sie sind wir eingegliedert in die Familie Jesu Christi auf Erden, um mit der Gabe des Lebens die Aufgabe der Nachfolge Jesu Christi zu erfüllen. «Wer den Willen meines Vaters in den Himmeln tut, der ist mir Bruder und Schwester und Mutter.» Matthäus 12, 50.

33 Jahre alt ist der «Sonneblick-Dienst» geworden, das heisst, er umfasst $\frac{1}{3}$ Jahrhundert. Der Rückblick auf viele Daten stimmt ernst, dankbar und froh. 365 Sonneblickdienst-Tage haben wieder ihr Ende gefunden. Sie standen alle in Beziehung zu Jesus Christus, denn es waren alles Tage nach Christi Geburt. Die Fülle der Gaben und Aufgaben in dieser Zeit war gross. Es ist uns leid, wo wir sie nicht richtig geschätzt und nur unvollkommen erfüllt haben. Christen können immer wieder nur aus der Vergebung leben. Unser Herz aber ist voll dankbarer Freude über die unaussprechlich grosse Fülle von Gaben, die das Auge des Glaubens in den vergangenen Dienst-Tagen erkennen durfte. Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über. Wir fühlen die Verpflichtung, unserem Freundeskreis in Kirche und Oekumene Anteil zu geben am Reichtum dessen, was uns in 33 Jahren und in den letzten 365 Tagen besonders gegeben worden ist, damit alle daran mitbeteiligt sind.

12./13. Juni 1965 nach Christi Geburt: Feier des 32. Jahresfestes als Jahres-Freudenfest. Heute dürfen wir die drei damals gehaltenen Kurzansprachen im neuen Jahresbericht nachlesen. Damals folgte von einer deutschen Invaliden, die während des zweiten Weltkrieges schaurige Bombennächte, Evakuierung und Internierung im

KZ-Lager Struthof «auf dem Berge des Grauens» erlebt hatte, ein so einzigartiger Dankesbrief, an dem sich alle unsere Freunde von Herzen mitfreuen sollen:



Hausmutter Schwester Margrit Wanner mit einem sonnigen «Sonneblick»-Kind in der Gebrechlichenwoche

«Lieber Herr Pfarrer! Als Sie in der Pfingst-Besinnungswoche für Gebrechliche Ihr 40jähriges Berufsjubiläum erwähnten, hätte ich Ihnen gerne sagen mögen, dass ich es zu gleicher Zeit beging. In diesem Frühling war nämlich der vierzigste Jahrestag meines Gelähmtseins. Und ist Leiden still und ohne Bitterkeit zu tragen nicht auch eine Lebensarbeit? Ich fasse es so auf. Weil jedoch etliche meiner Getreuen aus der Jugendzeit ihr vierzigjähriges Berufsjubiläum festlich begingen, wünschte ich mir im tiefsten Herzensgrund anstatt *einer* Feier, die in meinem Fall unangebracht gewesen wäre, deren *viele* haben zu dürfen im schönen ‚Sonneblick‘. Auf meine Anfrage hin schrieb die liebe Hausmutter, Schwester Margrit, sogleich, dass ich kommen dürfe. Die Vorfreude war gross. Doch zunächst schien es nicht, dass ich würde reisen können. Und dann klappte es doch! Als ich zum vierten Male wieder im Zimmer Matthäus wohnen und von der ersten bis zur letzten Stunde eines Aufenthalts von der guten Schwester Marie liebevoll und sorgsam betreut wurde, waren alle Strapazen und Leibesnöte vergessen. — Wenn ich vorhin vom stillen Ertragen schrieb, so bedeutet das freilich nicht, dass mir das alle vierzig Jahre leicht gefallen sei, oder dass ich gar schon in der Wiege ein geduldiges Persönlein gewesen sei. Ach nein, ich muss vielmehr bekennen, dass ich zwar seit langem weiss, wie Gott mich haben möchte, aber dass ich nie zum So-sein gelangt bin, sondern nur das Versagen und Wieder-Neuanfangen kenne. Ich habe es oft schwer, und manche Probleme sind schier unlösbar. Aber nun, im ‚Sonneblick‘, da traf ich viele, die es noch schwerer

hatten, und wir alle suchten und fanden Stärkung und Wegweisung in den Bibelstunden von Fräulein Apolant, in den Abendandachten von Schwester Margrit, in den Sonntagsgottesdiensten und ganz besonders durch das uns dargebotene heilige Abendmahl. Hinzu kam viel herzbewegendes Erleben. Davon im einzelnen zu schreiben ist mir nicht möglich. Der Anlass zu meinem Staunen ist, dass es solch einen einmaligen Ort gibt in der Welt, wie es der ‚Sonneblick‘ ist. Und weil Sie, lieber Herr Pfarrer, bei seiner Gründung entscheidend mitgewirkt haben, möchte ich es heute einmal aussprechen, wie glücklich wir Gebrechlichen sind, dass Sie bei der Einrichtung von Besinnungswochen auch an uns gedacht haben. Es ist ja wahr, dass nicht Eines unter uns ist, das nicht der Hilfe Gottes bedürfte. Aber es ist doch so, dass Gott seine Hilfe und seine Gaben nicht an einem Schnürlein vom Himmel herablässt. — Er fand einen andern Weg. Er rief und ruft die Bedürftigen in den «Sonneblick»!!! Und hier kann er für die vielen ausgiessen den Geist der Gnade und des Gebets. Auch wenn wir wieder daheim sind, reisst die Fürbitte für dies Haus, für die ‚Sonneblick-Familie‘ und für alle, die aus- und eingehen, nicht ab . . . Es dünkt mich auch so wunderschön, dass es im ‚Sonneblick‘ in keiner Beziehung kärglich zugeht. Und wenn Gott seine Gaben in reicher Fülle ausschüttet, finden sich, wie mir scheint, zahlreiche liebe ‚Mundschenke‘, so dass auch den Gelähmten und im Leid Gefesselten das Annehmen, das In-sich-hinein-nehmen, leicht und möglich wird. Ganz ernsthaft und dankbar beziehe ich das auch auf das *Leibliche*. Ich jedenfalls könnte nirgendwo sonst zu Gaste sein, ohne in tausend Aengste zu geraten. Ja, und wenn im ‚Sonneblick‘ Feste gefeiert werden, müssen sich die Gebrechlichen nicht schamhaft verstecken, nein, sie dürfen fröhlich sein inmitten der Festgemeinde. — Wo gibt es das sonst in der Welt? — Nun bin ich wieder im Alltag. Doch kann ich diesmal ganz getrost sein. Ich weiss, dass des Christen Leben nicht ohne Kampf und Opfer sein kann. Ich weiss jetzt aber auch etwas von der Freude im Christenleben, die in der Ewigkeit eine vollkommene sein wird.

Es grüsst Sie in herzlicher Dankbarkeit

Ihre unsagbar beglückte . . .»

Im Zusammenhang mit dem Dienst der Besinnungswochen für Gebrechliche im «Sonnenblick» ist es uns eine grosse Freude, mitteilen zu dürfen, dass der Schweizerische Verband für Innere Mission und Evangelische Liebestätigkeit ein besonderes Flugblatt «Eine Bitte an die evangelischen Jugendgruppen» geschaffen und versandt hat, dem wir weiteste Verbreitung wünschen und gerne einige Sätze entnehmen.



Dienende Liebe christlicher Gemeinde in der Besinnungswoche für Gebrechliche

«Wir bitten alle evangelischen Jugendgruppen dringend und herzlich, sich mindestens eines, am besten jugendlichen, Infirmen anzunehmen. Es gibt ihrer viele, körperlich oder allenfalls auch geistig Behinderte, Schwerhörige, Taube, Sprachbehinderte, Blinde. Sucht einen solchen Nächsten, ladet ihn zu Euren Zusammenkünften ein, nehmt ihn in Eure Gemeinschaft auf! Lernt dabei Rücksicht üben und Takt walten lassen! Es geht nicht um finanzielle Unterstützungen, also um Almosen. Wir wünschen mehr: persönliche, wohlthuende, aufrichtende Anteilnahme. Beispiele beweisen, wie segensreich ein solches Wagnis der Liebe für alle Beteiligten werden kann.

Findet Ihr in Eurem näheren Umkreis keinen solchen Infirmen, könnt Ihr Euch an die nächste Regionalstelle von Pro Infirmis oder an das Zentralsekretariat, Postfach 8032 Zürich, wenden.»



Zweifache Diakonie im «Sonnenblick»: Diakonisse Heidi Plüss und zwei freiwillige Helferinnen in diakonischem Einsatz

Im Jahre 1933 zählte die Schweiz 110 000 Arbeitslose. Mit Arbeitslosen bleibt der Name unseres Freundes Luzius Salzgeber untrennbar verbunden. In einem Arbeitslager für jugendliche Arbeitslose wurde die Fahrstrasse zum «Sonneblick» gebaut. Nach 30 Jahren intensiver Inanspruchnahme wurde sie nun ganz gründlich und fachgemäss renoviert und am Jahres-Freudenfest eingeweiht. Ebenfalls nach 30 Jahren wurde der Altbausaal, die ehemalige Heudiele, völlig erneuert und festlich eingeweiht. Alle Rechnungen waren bezahlt. Es mussten keine Schulden gemacht werden. Das ist auch Grund zur Freude. Und einstimmig wurde der Beschluss zum Einbau der Oelheizung für beide «Sonneblick-Häuser» im Kostenvoranschlag von Fr. 57 000.— gefasst. Mit der Installation und dem Aushub des vorgeschriebenen Tank-Kellers in der Tiefe des schönen Rasensportplatzes wurde sofort nach der Jahresversammlung begonnen.

Juni 1965: Es regnet.

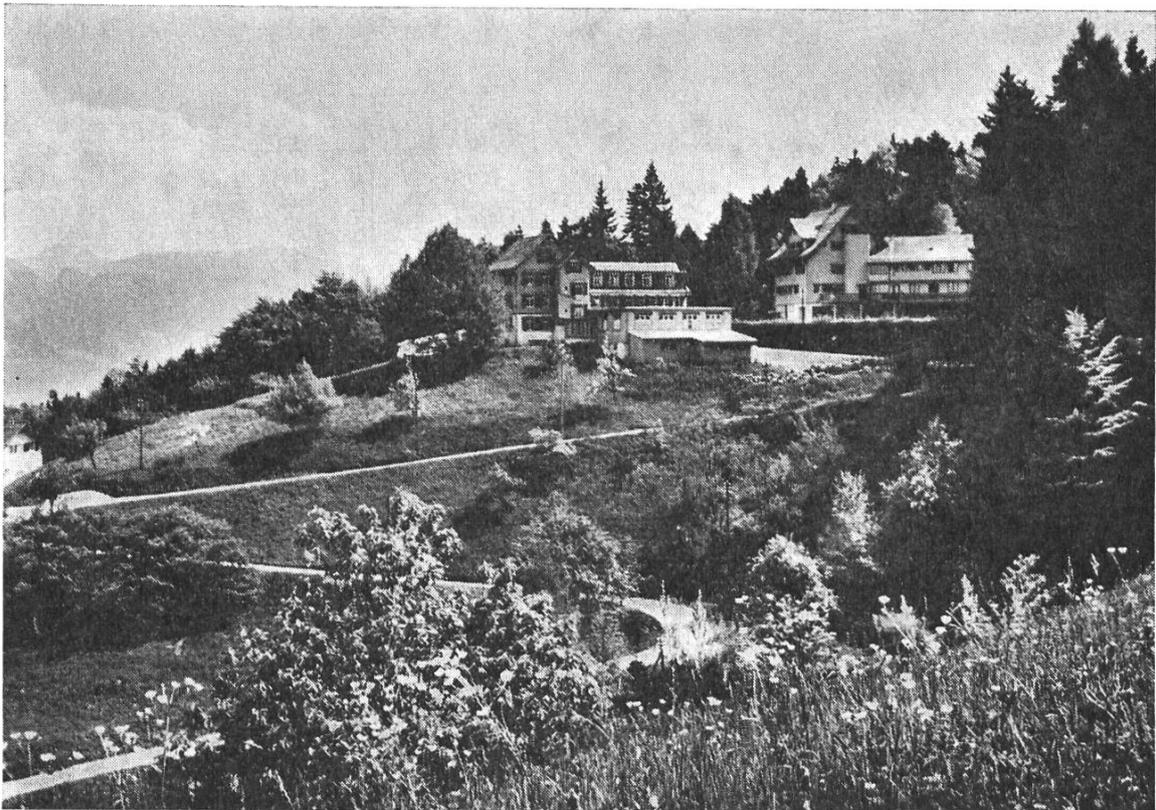
Juli 1965: Es regnet.

August 1965: Es regnet.



*HB-Lager 1965 — Walzenhausen
Hoffnung für Zukunft!*

12. Juli bis 7. August 1965: Hoffnungsbund-Lager des Blauen Kreuzes St. Gallen-Appenzell. Der «Sonneblick»-Altbau ist bortzetz-bärtzet-griglet-graglet gefüllt mit quieklebender Hoffnungsbund-Jugend. Darunter sind in wachsender Zahl Kinder aus Trinkerfamilien, die zu Hause oft Angst haben müssen und während der Lagerzeit nicht auf der Schattenseite des Lebens wohnen müssen. Alle «Sonneblick»-Gäste werden Zeugen, wie machtlos die Arbeiter auf dem Tankkeller-Bauplatz der Wucht des Regens und der Wucht der nachrutschenden Erdmassen gegenüberstehen. Sie schaufeln aus. Die Aushubmasse rutscht nach. Sie schaufeln wieder. Es rutscht wieder. Der Sportplatz wird in einen Schlammsee verwandelt. Es regnet. Ein Trax sinkt ein. Er kann sich nicht mehr aus eigener Kraft herausarbeiten. Ein Brudertrax muss zu Hilfe kommen. Es regnet weiter. Schliesslich aber kann doch nach langer, banger Wartezeit der riesige 50 000-Liter-Tank in seinen Ruhesitz versenkt werden. Alles atmet auf. Nur die Quästorin nicht. Mit den steigenden Fluten, die der Eisenbahnzug am überschwemmten Bodenseeufer «durchschwimmen» musste, stiegen auch unsere Unkosten für den Bau des Tankkellers. Gott Lob aber kam kein Menschenleben zu Schaden.



Zwei Heime — ein Dabeim!



«Sonneblick» I nach dem Kauf am 1. März 1933 mit den ersten jugendlichen Arbeitslosen im Heim

12. August 1965 nach Christi Geburt: Datum einer Einweihung. Heute vor 20 Jahren ist der Neubau des «Sonneblick» II, erbaut von Flüchtlingen eines Arbeitslagers in Verbindung mit Schweizer Handwerkern, festlich eingeweiht worden. In der überfüllten Dorfkirche legte uns Professor Karl Barth in der Festpredigt die Jüngerbitte auf die Lippen: «Herr, mehre uns den Glauben!» und verkündigte die Antwort Christi ins Herz und Leben hinein: «Wenn ihr Glauben hättet auch nur so gross wie ein Senfkorn, so würdet ihr zu diesem Maulbeerbaum sagen: Entwurzle dich und pflanze dich ins Meer und er würde euch gehorchen.» — Der Bericht von Herrn Lagerleiter Hans Brigel verdient es, nicht vergessen zu gehen: «Vor knapp einem Jahr, am 16. September 1944, pilgerte eine kleine Schar Flüchtlinge auf den ‚Sonneblick‘. Gar bald fühlten sie sich auf dieser freien Höhe daheim und erlebten diese schwerkgeprüften Männer hier oben einen wirklichen Sonnenblick für ihren Aufenthalt im Gastlande und für ihre Zukunft.

Mit diesem Sonnenblickgeist wurde gerodet und gegraben, gebohrt und gesprengt, gemauert und pflastert, gesägt und gehämmert. Und diese Sonnenblickstrahlen leuchteten am hellsten auf in der neuerwachten Arbeitsfreude zu sinnvoller Arbeit, im wiedergefun-

denen Selbstvertrauen und im festen Glauben, alles Gelernte und alle wiedergefundene Kraft einst für ihre Liebsten und für ihr Vaterland einsetzen zu dürfen.

An diesem Werk halfen im Ganzen 73 Flüchtlinge aus verschiedensten Berufsgruppen: Lehrlinge, Hilfsarbeiter, Fabrikarbeiter, Schlosser, Kranführer, Automechaniker, Betonierer, Steinhauer, Bergbauarbeiter, Schreiner, Maler, Schneider, Kürschner, Tapezierer, Tabakarbeiter, Chauffeure, Flugzeugbauer, Bahnangestellte, Elektrotechniker, Bäcker, Händler, Koch, Gärtner, Landwirte, Berufsoffizier, Studenten, Journalisten, Architekten, Industrielle, Kaufleute, Kriminalbeamte, Ingenieure und ein Arzt.

Vertreten waren 14 Nationen, sowie die Staatenlosen: Elsässer, Polen, Oesterreicher, Italiener, Tschechen, Deutsche, Griechen, Franzosen und je ein Ukrainer, Rumäne, Ungar, Jugoslawe, Luxemburger und Iraner. Vom 16. September 1944 bis zum heutigen Tage erreichte die Arbeitsleistung aller Flüchtlinge am Neubau die schöne Zahl von 27 554 Arbeitsstunden. Den Dank für alle Initiative, für alle Hingabe an dieses erstandene Werk und für die offene Türe des Schweizerhauses haben viele Weiterwanderer mitgetragen in ihr leidendes Vaterland.»



«Sonneblick» I nach 33 Jahren am 1. März 1966

29. August 1965 nach Christi Geburt: Datum der Begegnung. Der «Sonneblick»-Präsident hält auf der Griesalp im Berner Oberland vor kleiner Gemeinde einen Berggottesdienst. Als letzte Gottesdienstbesucherin trifft unerwartet Fräulein Sophie Apolant in dem Griesalp-Kirchlein ein. Sie berichtet nach dem Schlussgesang: «Heute sind es genau 25 Jahre her, seit ich in St. Margrethen von Berlin herkommend die Grenze überschritten habe, um Flüchtling in der Schweiz zu werden.» Dieser Gedenktag wurde dann noch mitten in der Alpherrlichkeit in Dankbarkeit gefeiert. Unschätzbare Dienste hat uns Fräulein Sophie Apolant während 25 Jahren durch ihre Bibelauslegungen in ungezählten Besinnungswochen für Flüchtlinge, für Kriegsgeschädigte, für alte Gemeindeglieder und für gebrechliche Mitchristen im «Sonneblick» getan. Wie viele von ihnen für den schweren Alltag gestärkt, erquickt und aufgerichtet wurden, wird erst einmal die Ewigkeit offenbaren. Herzlicher Dank aber sei an dieser Stelle zum Ausdruck gebracht bei diesem einzigartigen «Silber-Jubiläum». Gottes Kraft der Gnade ist in den Schwachen mächtig. Wir freuen uns, im 33. Jahresbericht eine Ansprache der Jubilarin, die sie am Jahres-Freudentag im Festsaal hielt, veröffentlichen zu dürfen.



25 Jahre Bibelarbeit in den «Sonneblick»-Besinnungswochen, dargeboten von Fräulein Sophie Apolant (mitte).

19. September 1965, Datum eines zehnjährigen Jubiläums:

«Da es dieses Jahr das zehnte Mal war, dass ich in dem Hause sein durfte, das ohne Sie nicht wäre, können Sie sich ausrechnen, in welche Dimensionen meine Dankbarkeit hineingewachsen ist, und dass ich kaum ein kleines bisschen davon auszudrücken vermag. Als ich jetzt adieu sagte, meinte eine alte Frau: ‚Hier ist ja wohl eine Vorahnung vom Himmelreich.‘ — Ich dachte, wie gut es die Frau getroffen hat. Jedes Jahr wird auf dem ‚Sonneblick‘ für viele und so ganz verschiedene Menschen ihre irdische Bedrängnis erhellet, so gut, so klar und so einfach kommt der Trost Christi in eine Atempause hinein wie gewiss an wenigen Orten. Ich weiss es von vielen, die immer wieder als Gäste da sind und ich kann mir vorstellen, wie es sein muss in den Besinnungswochen für die Allerbeladensten. Ein jedes fühlt sich wohl zu seinem Schutzengel hingeführt.

Für die neue Etappe Ihres Lebens, die sicherlich neben dem Guten auch Schwieriges bringt, wünsche ich Ihnen Gottes Segen und bin mit herzlichem Gruss Ihre . . .»

(Brief eines Gastes aus Deutschland)

23. Oktober 1965, Datum einer herzlichen Erntedankfreude.

Thurgauer Bäuerinnen und Bauern haben heute wieder wie seit vielen Jahren mit Freuden Obst gespendet für das Thurgauische Kinderheim in Romanshorn und für den «Sonneblick». In beiden Heimen blickte man mit etlichen Sorgen dies Jahr dem Herbst entgegen. Sooo viel Regen im Frühling und Sommer, sooo viele Ueberschwemmungen, ein sooo mühsamer Heuet und Emdet für unsere Landwirte. Das Obst aber, das in diesem Jahr reift, erzielt hohe Preise, bis zu Fr. 102.— pro Doppelzentner Qualitätsware! Unter solchen Umständen wird kaum mit einer Obstspende zu rechnen sein.

Aber die lieben Thurgauer haben nach ihrem erprobten Rezept gehandelt: Freude bereiten! Strahlend wurde Harass um Harass bereitgestellt. Strahlend nahmen sie die jungen und alten Sammler des Jünglingsbundes und des Blaukreuzwerkes von Romanshorn und Umgebung entgegen. Strahlend haben die Helfer die Erntedankwagen gesteuert und ohne Unfall trotz der sehr beengenden Strassenkorrekturen in Walzenhausen zum Ziele gebracht.

In alter Treue haben auch die Kirchgemeinden Rafz und Feuerthalen grosse und sehr hilfreiche Erntedankspenden in den «Sonneblick» geleitet. Nur Herzen von Stein könnten ungerührt bleiben bei solcher Spendetreue!

26. November 1965 Gedenkdatum.

Brief aus Kiriath Bialik, Israel:

«Lieber Herr Pfarrer! Heute vor 20 Jahren war die Arbeitswoche von Christen und Juden in Walzenhausen, zu der Sie eingeladen hatten als Flüchtlingspfarrer, zu Ende. 20 Jahre! Welch lange Zeit. Und wie viel haben Sie durch dieses Aufrufen zur Verantwortung geleistet. Nicht nur in der Schweiz, auch in den deutschen Landen wurden christlich-jüdische Arbeitsgemeinschaften gegründet. Leise kommt die bange Frage: Hat man die Kreise erfasst, die so sehr noch heute vergessen haben, im Nächsten den Bruder zu sehen? Ich habe gerade die Anwesenheitsliste vor mir und bin mit meinen Gedanken bei all denen, die so vertrauensvoll mit Ihnen im Evangelischen Sozialheim ‚Sonneblick‘ diese Gründung vollzogen haben. Mit wie viel Energie und Hoffnungen hatte unser guter Doktor Ornstein gearbeitet und ich glaube, er hatte sich wenigstens in der Schweiz ein anderes Echo erhofft. Ob man wohl in der Schweiz an dieses Jubiläum gedacht hat? . . .»

2. Dezember 1965 Todesdatum.

«Heute morgen ist unser lieber Vater, Grossvater und Bruder *Jakob Müntener* im Krankenhaus Heiden in seinem 80. Lebensjahr sanft entschlafen.»

Jakob Müntener ist 1952 für drei Wochen in den «Sonneblick» aufgenommen worden aus dem Krankenhaus Grabs. Aus den drei Wochen wurden 13 Jahre. Treulich übte er sein Amt aus: Mit dem Schlag der Uhr nach Radiozeit schlug er den Gong zu allen Mahlzeiten, zu allen Andachten und zu allen Anlässen. In der Hausfamilie sang er Sonntag für Sonntag mit hellem Tenor die herrlichen Choräle mit, mit denen auf allen Stockwerken der Sonntag für die Gäste eingesungen wird. Ein schweres Leiden nötigte im letzten Vierteljahr des Lebens zur Ueberführung ins Krankenhaus. Dort entschlief er, dankbar, im «Sonneblick» eine Heimat für Leib und Seele gefunden zu haben, dankbar für die Geduld, mit der er getragen wurde, und dankbar für das Licht des Glaubens, das ihm durch Gottes Wort und Geist angezündet wurde. Nun ist der Mund verstummt, der abreisenden Gästen jeweils noch nachgesungen hat:

«Die schwere Trennungsstunde schlägt
Es muss geschieden sein.
Was dabei unser Herz bewegt,
Das weiss der liebe Gott allein.
Leb wohl, wo du magst gehn und stehn.
Behüt dich Gott, behüt dich Gott!
Leb wohl, auf Wiedersehn.»

29. Dezember 1965 n. Chr.: Datum der Altjahr-Danksitzung der Hauskommission mitten in der von unseren beiden lieben, alten, langjährigen Stiftungsrats-Mitgliedern Fräulein Clara Nef und Fürsorger Luzius Salzgeber-Gredig geleiteten 28. Weihnachtswoche für alte Appenzeller:

Traktandum 1: Sorgenmitteilung. Kostenvoranschlag für den Einbau der

Oelheizung für beide Häuser	Fr. 57 000.—
Definitive Abrechnung	Fr. 79 163.70
Mehrkosten	Fr. 22 163.—

Kostenüberschreitung durch die unvorhergesehenen Schwierigkeiten infolge Regensommers.

Traktandum 2: Erste Freudenmitteilung: Herisau, 9. September 1965. «Ich freue mich, Ihnen sagen zu können, dass das Kantonalkomitee der Appenzell-A.Rh.-Stiftung für das Alter Ihnen an die Mehrkosten einen ausserordentlichen Beitrag von Fr. 5000.— bewilligt hat. Ich bitte Sie, diesen Betrag als Zeichen unserer grossen Dankbarkeit für die Tätigkeit Ihrer Kommission zugunsten unserer Alten und Betagten zu betrachten. Möge er mithelfen, dass auch Sie im Dienste unserer schwächeren Mitbürger nie erlahmen. Mit meinen besten Grüßen, der Präsident A. Brunner.» —

Traktandum 3: Zweite Freudenmitteilung: Schweizerische Stiftung für das Alter, Zürich, den 19. Oktober 1965:

«Es freut uns, der Stiftung ‚Sonneblick‘ Walzenhausen mitteilen zu können, dass die Abgeordnetenversammlung der Stiftung ‚Für das Alter‘, die am 4. Oktober 1965 in Luzern tagte, Ihrer Stiftung einen einmaligen Beitrag von Fr. 15 000.— (fünfzehntausend Franken) an die Kosten der neuen Zentralheizungsanlage zugesprochen hat. Mit besten Wünschen und freundlichen Grüßen im Namen des Direktionskomitees, der Präsident Saxer, der Sekretär J. Roth.» —

Traktandum 4: Dritte Freudenmitteilung: Die Baufirma, mit der wir schon seit drei Jahrzehnten in ungetrübtem Vertrauensverhältnis zusammenarbeiten, hat uns in Anbetracht der unvorhersehbaren Schwierigkeiten die Rechnung um den Betrag von Fr. 2857.— gekürzt.

Traktandum 5: Vierte Freudenmitteilung: Der Kirchenrat des Kantons Aargau hat uns speziell für die Oelheizung Fr. 2000.— gespendet.

Traktandum 6: Fünfte Freudenmitteilung: Einige «Sonneblick»-Freunde stifteten zusammen Fr. 8000.— für die Oelheizung.

Traktandum 7: Sechste Freudenmitteilung: Die treue, unermüdete Sammlerin des Sonnenblickbatzens im Bezirk Werdenberg überwies uns für den ganzen «Sonneblickdienst» das Jahresergebnis, das sie zusammen mit Helferinnen eingesammelt hatte, im Betrage von Fr. 3113.50.

Es durften noch eine Reihe weiterer Freudenmitteilungen erfolgen. Haben wir nicht einen reichen Vater in den Himmeln, der auch in einem Regensommer nicht im Stiche lässt? Haben wir nicht allen Grund zu einer Danksitzung und zu einem Dankjahresfest? *Datum — Das Gegebene!*

31. Dezember 1965 n. Chr.: Erquickungsdatum:

Aus einem Flüchtlings-Altersheim: «Lieber Herr Pfarrer, die schönsten Tage, die ich seinerzeit mit meiner Freundin nach dem KZ-Lager Theresienstadt erlebte, ja die schönste Zeit meines Lebens waren die ‚Sonneblick‘-Tage. Mit Freuden denke ich daran zurück.



*31. Besinnungswoche 14.—19. Februar 1966
des Blauen Kreuzes St.Gallen/Appenzell*

Vor ein paar Tagen bin ich 93 Jahre alt geworden. Mein innigster Wunsch, noch einmal nach Walzenhausen zu kommen, ist nun für immer vorbei. Ich liege im Krankenhaus.»

Aus dem Osten hinter dem Eisernen Vorhang: «Seit dem Aufenthalt im ‚Sonneblick‘ leuchtet das Licht des Heilands viel heller in uns, und wir sind voll Freude darüber.»

Montag, 8. November 1965, und Montag, 14. Februar 1966 n. Chr.: Zwei Hoffnungsdaten:

Beginn der 30. und 31. Besinnungswoche für Trunkgebundene mit je über 50 Teilnehmern und Referaten von Aerzten, Pfarrern, Fürsorgern, dem Direktor der Kantonalen Strafanstalt und Zeugnissen geretteter Trinker. Lichtbilder und Filme. Leitung: Die beiden Blaukreuzagenten der Kantone St. Gallen/Appenzell, Nationalrat Walter Gerosa-Berger und Fritz Frischknecht-Zürcher.

6. Januar 1966 n. Chr.: Drittes Hoffnungsdatum.

Todesanzeige des tödlich verunglückten Teilnehmers einer Besinnungswoche für Trunkgebundene im «Sonneblick», versandt von seinem Freund, Blaukreuzfürsorger Walter Gerosa, Balgach, mit dem Wort seines Zeugnisses, das er in schlafloser Nacht niedergeschrieben hatte: «S'Chrüz uf Golgatha isch für Alli, au für ‚Unverbesserlich‘, für ‚Hoffnigslosi‘!» Das Gebet des so jäh aus dem Leben Abgerufenen sagt viel:

Herr Jesus Chrischtus, Du bischt gross, gwaltig,
mächtiger als de Mächtigscht uf dere Aerde.
Drum will i mi gärn büge,
Dich als Meischer und Herr anerchänne,
denn Du, Du chasch befreie, erlöse!
Du bisch die einzig Hoffnig für Hoffnigslosi. Amen

Donnerstag, 10. Februar 1966 n. Chr.: Geschenkfeier-Datum:
«Sonneblick»-Freunde versammeln sich unter gespendeter und soeben installierter, kunstgewerblich wundervoll gestalteter Lampe mit ihrem strahlenden Licht und singen in dankbarem Gedenken an ihren Spender und den Spender von mancherlei Verschönerungen und Verbesserungen in den «Sonneblick»-Häusern fortissimo ein Freudenlied. Es soll auch all den vielen, vielen «Sonneblick»-Freunden gelten landauf, landab, allen kirchlichen Behörden, Fürsorgekreisen, Gemeindegliedern, die den «Sonneblick» lieb haben und ihre Liebe mit der Tat bezeugen.



Lampen-Geschenkfeier
am 10. Februar 1966

26. März bis 4. April 1966. Palmsonntagswoche für schwerhörige Gemeindeglieder unter Leitung von Herrn Pfr. Dr. h. c. G. Wieser, Riehen. Die Häuser sind voll besetzt. Die Grippe bricht aus. Köchin, Hausmutter und andere Mitarbeiterinnen werden ergriffen. Von überall her eilen Hilfskräfte herbei. Die Epidemie geht gnädig vorüber. Wir durften es wiederum wunderbar erleben: Gott lässt nicht im Stich. Wir haben alle Ursache zu herzlichem Dank. Wir erlebten für Wochen und Monate den Diakonischen Einsatz junger Christen, die sich freiwillig zur Verfügung stellten. Wir erlebten aber auch in erschütternd schöner Weise den Diakonischen Einsatz alter Christen. Alte Männer haben hingebend gedient: Heinrich Weiss, Karl Schaltegger, Bruno Hartmann. Nicht mehr ganz junge Mitchristinnen haben ebenso hingebend gedient: Missionsschwester Marie Naef in der Grippezeit, Fräulein Meta Riegraf und Fräulein Mina Etter



Unsere drei leitenden
Diakonissen der Diako-
nischenSchwesternschaft
Braunwald

während Wochen und Fräulein Gertrud Krebs während vieler Monate im Bureau. Die Glieder der Hausfamilie haben gedient. Das Schwesternteam von Brauwald hat gedient, jahraus, jahrein, Diakonissen schweizerischer Mutterhäuser und die Mitglieder der Hauskommission haben gedient (drei Sitzungen). Der Stiftungsrat diente und dient (eine Sitzung). Mit dem Danken kommen wir nie zum Ende. Auch am Jahres-Dankfest nicht, das auf den Himmelfahrtstag, 19. Mai 1966, vorgesehen ist. Unzählbar gross ist die Zahl der «Sonneblick»-Freunde, die mit ihren Gaben in natura und bar, in ihrer Fürbitte und mit ihrem Vertrauen gedient haben. Gott kennt sie. Gott segne sie alle zu neuer Treue. Auch die Mitchristen im Kanton Aargau, die sich durch einen gediegenen illustrierten Prospekt des Hilfswerkes der reformierten Aargauerkirche «Unser Nachbar in der weiten Welt und bei uns» rufen liessen zum Bruderdienst, der auch unserem lieben «Sonneblick» zur Hilfe gereichte.

In den Gebeten der Oekumene «Vater, die Stunde ist da», befindet sich die herzliche Bitte von Wilhelm Thüsig: «Vater, mach uns zu einem lebendigen Lobpreis Deiner Liebe und Herrlichkeit.»

Und Dag Hammerskjöld, der leider in Afrika tödlich verunglückte Generalsekretär der UNO, betete: «Schenk uns *reine Sinne*, damit wir Dich sehen können, *Demut*, damit wir Dich hören können, *Liebe*, damit wir Dir dienen können, *Glauben*, damit wir in Dir leben können.»

Dr. Paul Vogt, alt Flüchtlingspfarrer, Präsident

Ansprache am Jahresfest des «Sonneblicks»

13. Juni 1965

Liebe Freunde und Gäste!

Herr alt Pfarrer Vogt, — o diesen neuen Titel unseres Präsidenten kann man fast nicht herausbringen; ich glaube, man muss ihn ebenso behandeln wie den anderen, der ihm auch mit Recht und in Wahrheit zusteht: den Dr. h. c., den wir auch nie über die Lippen brachten! — also: unser Pfarrer Vogt hat uns zum «Jahres-Freudenfest» eingeladen! Mich dünkt, man merkt es diesem Wort schon an, dass es etwas Besonderes ist, was wir heute miteinander feiern. Ein Fest ist ja eigentlich immer ein freudiges Ereignis. Bei traurigen Anlässen sagen wir nicht «Fest» sondern «Feier», — also z. B. «Trauerfeier». Die meisten Menschen feiern gerne Feste, — wir im «Sonneblick» jedenfalls tun das sehr gern und lassen keinen Geburtstag eines Gastes oder Mitarbeiters unbeachtet. Wir freuen uns mit dem Geburtstagskind und bringen das zum Ausdruck und oft kommt es bei diesem selbst erst dadurch zur rechten Freude, und wir können dann alle zusammen Gott danken. So sind wir das, was Paulus an die Gemeinde in Korinth schreibt: «Wir sind Gehilfen eurer Freude.» Wie manches von uns ist am Geburtstag eher bedrückt, weil es ein schweres Leben hat und niemanden, der sich so recht mit ihm freut; da kann es beim einen oder andern sogar dahin kommen, dass es meint, es wäre besser, keinen Geburtstag mehr zu haben! Wir brauchen einander in Freud und Leid! Es ist schwer, sein Leiden allein tragen zu müssen. Sobald wir liebe Menschen haben, die drum wissen, mit denen wir davon sprechen können, die mit uns leiden, mit uns und für uns beten, wird es schon leichter, obwohl das Leiden uns nicht abgenommen ist. Und es ist auch schwer sich allein zu freuen, — wenn andere sich mitfreuen, ist alles ganz anders! Das ist es, was wir im «Sonneblick» immer wieder erleben: «Wir dürfen hier Gemeinde sein, von der es gilt, was Paulus ebenfalls den Korinthern schreibt: «Wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit; wenn einem Glied Herrliches zuteil wird, so freuen sich alle Glieder mit.» Darum hat z. B. unser lieber Vater Fey, der sagte, er sei zum 33. Male im «Sonneblick», am letzten Tag der Auffahrtsbesinnungswoche noch seinen 80. Geburtstag mit uns feiern wollen, obwohl der eigentlich erst drei Tage später war! Wir haben das gut verstanden und freudig getan; noch lieber freilich hätten wir die Besinnungswoche grad um 3 bis 4 Tage verlängert!

Heute feiern wir also den Geburtstag unseres lieben «Sonneblicks», und zugleich den 1. Geburtstag unseres lieben alt Pfarrers in seiner neuen Würde! «Jahres-Freudenfest» hat er diesen Tag genannt, und wir spüren es diesem Wort an, wie die Freude ihn erfüllt, wie er uns alle mit hineinnehmen will, — ich möchte fast sagen: wie er es braucht, dass wir uns freuen und mit ihm zusammen Gott danken.

Und wir? Sind wir denn die rechten Leute dafür, gerade auch die Behinderten unter uns? So ein Jahresfest ist doch noch etwas anderes als sonst ein Geburtstag. Wie passen wir denn in so eine grosse Festgemeinde? Viele von uns können kaum mal an einem Fest teilnehmen, — gehören wir hier dazu? Worum geht es denn, was ist es mit diesem Werk, dessen Geburtstag wir jedes Jahr im Rahmen der Besinnungswoche für Gebrechliche feiern dürfen? Was erleben wir in diesem Haus? Warum kommen wir so sehr gern her und freuen uns je von einer Besinnungswoche auf die nächste? Warum kommen auch unsere lieben Helfer und Helferinnen so gern? Und Schwester Margrit behauptet allen Ernstes, dass sie und die Heimgemeinschaft sich alle auf uns freuen, und sie dankt uns, das wir kommen!! — und wir danken, dass wir kommen dürfen, und freuen uns hier Tag für Tag, nicht nur an Festtagen! Es gibt ja nur einen einzigen traurigen Tag in so einer Woche: das ist der Abschiedstag!

Was freut uns denn so? Gewiss, die Häuser liegen wunderschön mit dem weiten Blick, der Sonnenterrasse, dem herrlichen Wald, der grünen Wiese und den bunten Blumen. Aber manchmal sitzen wir auch im dichten Nebel, sehen nichts von Sonne, See und Bergen, können nicht auf die Terrasse, und der Wald tropft, — und die schöne grüne Wiese ist in diesem Jahr zur lehmigen Mondlandschaft geworden, — und dennoch freuen wir uns! Gewiss, wir haben es gut hier, gutes Essen, liebevolle Betreuung; die Häuser werden immer schöner und zweckmässiger, jedesmal entdecken wir etwas Neues, — und sogar die Verwüstung unserer geliebten grünen Wiese, auf der wir so gern das Jahresfest feiern, ist ja verheissungsvoll und darum Grund zum Freuen . . . auf die Oelheizung!

Aber für manche von uns ist schon die Fahrt hierher eine grosse Anstrengung; und welchen Mut braucht es für die, die sich in ihrem Fahrstuhl in den Gepäckwagen verladen lassen und ganz allein so auf die weite Reise gehen — in den «Sonneblick»! Andere dürfen dank der liebevollen Hilfsbereitschaft verständnisvoller Autobesitzer vornehm im Privatwagen vorfahren, und wieder andere freuen sich auf die lustige Fahrt mit dem «Express», unserem herrlichen Autoersatz, der, von unserem Felix geleitet, mit grossem Lärm unter dem Schmunzeln der Dorfbewohner durchs Dorf und den Berg herauf

schleicht. So froh sie alle sind nach glücklicher Landung im «Sonnenblick», — auch hier haben sie dann ihre alten Schmerzen, können oft nicht gut schlafen, bleiben für alles auf Hilfe angewiesen, ist ihnen die Schwachheit nicht abgenommen, Kampf und Mühe um das Alltägliche, das für Gesunde kein Problem ist, nicht erspart. Woher dennoch die Freude, die uns alle, Behinderte und Helfende, hier erfüllt?

Ich glaube, wir erfahren hier in diesen Wochen die Wahrheit und Wirklichkeit der Lieder, die wir auch miteinander singen, z. B.

«In dir ist Freude, in allem Leide, o mein lieber Jesus Christ . . .» oder «Jesu meine Freude, meines Herzens Weide . . .» «Weicht ihr Trauergeister, denn mein Freudenmeister Jesus tritt herein. Denen, die Gott lieben, muss auch ihr Betrübten lauter Freude sein. Duld ich schon hier Spott und Hohn, dennoch bleibst du auch im Leide, Jesu, meine Freude!»

Liebe Freunde, das ist der wahre tiefste Grund unserer Freude: Wir leben hier im täglichen Aufblick und Hören auf diesen Freudenmeister. Wie lebhaft geht es oft zu in unseren Bibelstunden, mit einer Beteiligung der Hörenden, wie wir sie sehr selten in den Gemeinden der Gesunden finden! Wir dürfen uns täglich neu dem Wirken unseres Herrn aussetzen, Seinen Geist erbitten und einlassen, und der ist es, der uns im Glauben stärkt, Gottes Wort aufschliesst und das Herz heller und weiter macht. Er lässt uns Seine Liebe erkennen und Seine Gnade ergreifen, die uns vergibt, befreit und bei Ihm Geborgenheit und Frieden finden lässt. Unser Herr ist es, dem wir hier miteinander begegnen dürfen und Seine Nähe erfahren. Wir hören es und glauben es, dass Er die Schwachen und Kranken, die Armen und die Sünder liebt, befreit und selig machen will. Das macht uns so froh, die Behinderten und die Pflegenden, die Gäste und die Hausfamilie; was wir haben und tun, nimmt Er in Seinen Dienst, und Sein Geist macht es hilfreich und zum Segen, — auch für solche, die noch fern sind oder zweifeln.

«Wenn wir dich haben, kann uns nicht schaden Teufel, Welt, Sünd, oder Tod. Du hast's in Händen, kannst alles wenden, wie nur heissen mag die Not. Drum wir dich ehren, dein Lob vermehren mit hellem Schalle, freuen uns alle . . .»

Das ist die grosse Freude, die uns heute am «Jahres-Freudenfest» bewegt: hier durfte eine Stätte bereitet und uns aufgetan werden, an der leidende Menschen froh werden, danken und in das Lob Gottes einstimmen können. So werden sie neu gestärkt für die Wanderung durchs finstere Tal an der Hand des guten Hirten, — und Fernstehende werden mitgenommen zu Ihm hin. Hier darf man mit all seiner Schwachheit sich geliebt und zugehörig fühlen, jedes aufge-

rufen zum sinnvollen Leben im Dienste der Liebe. Jedem ist dazu Gelegenheit geboten in unserer Gemeinschaft, für Brüder und Schwestern zu leben, zu denken, zu beten, — keines ist mehr mit sich und seinem Leiden allein; und in diesem Mit- und Füreinander darf die eigene Last leichter werden. Da kann man auch mal unter vier Augen abladen oder Fragen stellen oder solche auf einen Zettel schreiben und abgeben, — und die Antwort kann im persönlichen Gespräch gegeben werden oder im Kreis aller, wenn sie für alle wichtig ist.

Solches Erleben geht dann mit uns in das oft sehr mühsame und einsame Alltagsleben. Und wenn wir in Gefahr geraten, nach und nach zu vergessen und zu verlernen, was wir hier aufnehmen durften, dann . . . dürfen wir ja zum «WK» wieder in den «Sonnenblick» kommen! Für uns Gesunde oder Gesündere aber ist es tief eindrücklich, beschämend und beglückend zugleich, mit welcher Tapferkeit und Geduld manche ihr schweres Leiden tragen, wie manchen reifen Christen wir entdecken dürfen in grosser Schwachheit, wieviel Verständnis, Liebe und Rücksicht und welche Aufgeschlossenheit für Gottes Wort! Darum bitten wir alle, dass Gott uns diese Gelegenheit noch oft schenken und unser Geburtstagskind erhalten möchte und unsere Helfer und Helferinnen segnen in diesem Dienst Seiner Liebe!

Sophie Apolant

Ich bin ein Fremdling gewesen, und ihr habt mich beherbergt

Es war war schwer damals, ein Fremder, ein Durchziehender zu sein. Ungeschützt musste man durch einsame Strassen ziehen nach dem fernen Ziel, nicht wissend, ob nicht plötzlich aus einem Hinterhalt der Feind hervorbrach und ein gefährlicher Ueberfall drohte. So war dann ein gastliches Zelt eine grosse Wohltat, eine wirkliche Lebenshilfe. Und vielleicht bekam man dort auch eine Wegzehrung, eine Beschreibung des weiteren Wegstückes und die Angabe eines nächsten Rastortes.

So preisgegeben wie der Fremdling müssen heute viele Menschen ihre Strasse ziehen, immer bedroht von den Verderbensmächten unserer Zeit. Sie haben keine feste Statt, keine schützende innere Heimat, denn Heimat haben heisst eingefügt sein in die Gemeinschaft mit

Gott und in die Gemeinschaft mit dem Nächsten. Wo diese Gemeinschaft fehlt, ist unser Dasein im Innersten bedroht.

Die Gottlosigkeit des heutigen Menschen ist gross. Sehr still, aber unaufhaltsam wie die Meeresflut steigt sie. Man hat für Gott einfach keine Zeit mehr. Die Angebote der Welt sind so vielfältig und so lockend, dass das Angebot Gottes immer mehr überhört wird. Das Fernsehprogramm ist viel interessanter als die Bibel, und der Autoausflug am Sonntag wichtiger als die Predigt.

Dem Zerfall der Gemeinschaft mit Gott folgt der Zerfall der menschlichen Gemeinschaft. Es ist erschreckend, wie wenig sich die Menschen heute kümmern um den Allernächsten, der Mann um die Frau, die Eltern um die Kinder, die Kinder um die Eltern. Jeder lebt sein Leben für sich und meint, so am glücklichsten zu werden. Aber die Gemeinschaft mit Gott und Menschen ist der Lebensquell unseres Daseins, und wo sie fehlt, verödet das menschliche Leben. Die Not ist gross. Allein, mit einer sehr dürftigen Beziehung zu Gott und einer ebenso dürftigen Beziehung zum Mitmenschen schleppen sich viele mühsam dahin und haben kaum mehr ein Ziel vor Augen. In dieser Not möchte der «Sonneblick» seinen bescheidenen Dienst tun.

Wir möchten den Menschen, die bei uns einkehren, helfen, die Gemeinschaft mit Gott zu festigen. Sie kommen aus dem Getriebe der Welt, oft geplagt von zu viel Arbeit und zu viel Kummer. Sie dürfen nun ihre Last für eine Weile niederlegen. Und so gelingt es vielleicht, dass sie in der Stille und im Frieden dieses Rastplatzes das Wort, das jeden Tag ausgerichtet wird, zu hören und neu aufzunehmen vermögen, dieses Wort in dem Gott als der Lebendige, der Freudenspender, der Heilende und Helfende zu uns kommt.

So gross wie die Not der Gottlosigkeit ist die Not der Gemeinschaftslosigkeit des heutigen Menschen. Da ist der Gebrechliche, der allein in seinem Stübchen sitzt, da ist der alte Mensch, der nur noch sehr lose verbunden ist mit den Jungen und kaum mehr Anteil haben darf an ihrem Leben. Da sind die Ehegatten, die nur noch ganz oberflächliche, kärgliche Beziehungen haben zueinander, die Mütter, nach denen die Kinder nicht mehr fragen.

Im «Sonneblick» sind diese Menschen für eine Weile aufgenommen in eine Gemeinschaft, die ihr Leben und ihren Zusammenhalt von Christus empfängt. Das Haus ist getragen von einer grossen Zahl von Freunden, die um Christi willen uns Gaben, Zeit und Kraft schenken und die für uns beten. Sie sind nicht anwesend, aber ihr Dasein und ihre Liebe sind spürbar. Dann ist die Hausfamilie da. Wir sind eine Schar von Menschen, die nicht wie Fabrik- oder Büroarbeiter nur stundenweise bei der Arbeit zusammenkommen und dann wieder auseinander gehen. Wir sind eine Lebensgemeinschaft.

Manche von uns, als Kinder unserer Zeit, würden bestimmt die Ver-
einzelung vorziehen, würden gerne eine Mauer um sich bauen, Ver-
antwortung für den anderen ablehnen, aber wir können nicht. Wir
haben das Leben in der Gemeinschaft Tag um Tag zu üben, einander
zu tragen, mit all unseren Unzulänglichkeiten. Wir sind ganz ange-
wiesen auf den einigenden Einfluss unseres Herrn, der allein wahre
Gemeinschaft zu bilden vermag. Wir dürfen aber auch etwas spüren
von der Kraft, die vom Leben in der Gemeinschaft ausgeht.

An dieser Gemeinschaft, wenn auch mehr vom Rande her —
sind unsere Gäste beteiligt. Vielen ist es aus diesem Grunde wohl
bei uns. Sie empfangen ein Lebenselement, das ihnen fehlt. Und es
ist etwas Schönes erleben zu dürfen, wie viele Gäste sich nun betei-
ligen am gemeinsamen Leben, wie einer um den andern sich kümmert,
Anteil nimmt und Anteil gibt und Freundlichkeiten erweist, zu denen
er nicht verpflichtet wäre.

So hoffen wir, dass mancher Wanderer, der bei uns einkehrt, neu
gestärkt wird und dass er Wegzehrung mitnimmt, die von oben
kommt: ein helleres Brennen seiner Liebe zu Gott und eine tiefere
Anteilnahme am Leben des Nächsten, und dass er weniger gefährdet
durchkommt auf den unheimlichen Strassen der Welt, und dass er das
Ziel leichter finden kann.

Schwester Margrit Wanner

Die Appenzeller Weihnachtswoche

«Ein bisschen Freude», schreibt unser Schweizer Dichter C. F.
Meyer, «nur ein bisschen Freude würde genügen, ein einsames, ver-
bittertes Menschenherz zu trösten, ihm über mancherlei Leid hinweg
zu helfen, oder ihn erlittenes Unrecht vergessen zu lassen».

Nur ein bisschen Freude, die vorübergeht und doch so viel bedeu-
tet für Menschen, die am Schatten stehen! Das erleben wir jedes Jahr
aufs Neue, wenn wir unsere lieben alten einsamen Leutchen für die
«Sonnenblick»-Weihnachtswoche einladen. Wie viele tragen die Freude
vom vorigen Jahr tief in ihrem Inneren, und wenn das bewusste Wort
fällt, dann bricht sie hervor und lacht aus allen Falten eines müden
zerfurchten Gesichtes.

Wer wieder kommen darf, weiss ja, um was es geht. Anders ist's
bei denen, die diese Freude noch nie erlebt, die in ihr Alleinsein so
versunken sind, dass sie den Kontakt mit den Mitmenschen verloren

haben und davor zurückschrecken, ihn wieder neu zu knüpfen. Es braucht oft viele Gänge und Stunden der Erklärung, der Ueberredung und Ueberwindung von Hindernissen und wenn diese auch nur im Dasein einer Katze bestünden, auf die man seine gegenstandslos gewordene Liebe verströmt, und die man nur schwer andern Menschen anvertraut.

Aber gerade Menschen, die viel gelitten und menschenscheu geworden sind durch eigene oder fremde Schuld — wer will richten — haben diese «Sonneblick»-Weihnachten nötig und werden, wenn wir sie gewinnen, zum schönstem Erfolg und zu unserer eigenen freudigsten Ueberraschung.

Es ist ein reizvolles Spiel, die Veränderung zu beobachten, die in diesen, zuerst abwehrenden, verschlossenen Mienen vor sich geht. Es ist ja nicht bloss der Weihnachtsabend, der so tief beeindruckt mit seinem Lichterglanz, seinen Liedern und seiner Frohbotschaft, es ist die ganze, in Liebe getränkte Atmosphäre; die Besinnungsstunden am Morgen, die so ganz dem Fassungsvermögen der einfachen Menschen angepasst sind, das Behagen des ganzen Hauses, die warmen Räume, das weiche Bett, der bequeme Stuhl, das Lämpchen auf dem Nachttisch; es ist die Herzlichkeit, mit der man aufgenommen und mit der man sich um die persönlichen Bedürfnisse jedes Einzelnen kümmert. Und es ist, nicht in letzter Linie, das gute, herrlich mundende Essen, das jede Mahlzeit zu einem Festmahl stempelt.

Aus all dem Guten, das unsern Gästen hier zuteil wird, erwacht ein Helferwille, der oft wundersame Blüten treibt. Die Mannen wollen schneeschaufeln und beharren auf ihren Vorsatz, so gern man ihnen auch die strenge Arbeit ersparen möchte. Selbst einer der Behindertsten, der mühsam an zwei Stöcken sich fortbewegt, bringt es fertig, sich einen Standort zu sichern und in kräftigem Schwung mit dem Besen den pulverigen Schnee rechts und links hinweg zu fegen. Dann ein paar Schritte vorwärts, wiederum Stöcke und Beine fest im Schnee verankert und wiederum schwingen die Arme, bis schliesslich ein ganzes Wegstück gebahnt ist. Ein anderer pachtet sich das Vorrecht, morgens meine Schuhe auf Hochglanz zu polieren, und ein dritter ist stolz, seine Stärke dadurch zu beweisen, dass er ganze Beigen schwerer Teller durch den Esssaal zu tragen vermag. Für arbeitseifrige Frauen gibt es ja mancherlei Hilfsmöglichkeit im weiten Bereich der guten Küchengeister, dazu putzen und pflegen sie ihre Zimmer mit soviel Hingabe, dass dadurch der Ruf appenzellischer Sauberkeit glänzend unter Beweis gestellt wird. Wir fragen uns leise, ob wohl die Arbeit zu Hause mit ebensolcher Begeisterung getan wird? Aber welchen Reiz hat es schon, wenn niemand sich darüber freut, niemand dafür dankt, wenn aus leerem Raum kein Echo entgegenhallt und man dadurch

den Blick für den Andern vollends verliert, der vielleicht nur um die nächste Wegbiegung auch froh um eine Handreichung wäre!

Aber hier, wo das Leben so ganz auf Liebe und Rücksicht zum Mitmenschen aufgebaut ist, erwacht fast in jeder einzelnen Seele ein längst unter Schutt und Asche begrabenes Bedürfnis, auch mitzutun in dieser beglückenden Gemeinschaft des Einander-zuliebe-lebens. Und wer selber zu ungeschickt und unbeholfen ist für eine selbständige Tat, der verfügt vielleicht doch noch über ein Plus, mit dem er andern beistehen kann, über noch klares Augenlicht, womit er andern aus der Zeitung vorlesen, über gutes Gehör, dank dessen er Botschaften weitergeben, über gehsichere Beine, mittels derer er andere führen kann!

Aus dieser Hilfsbereitschaft entstehen Bindungen, die bleiben, die andauern, auch wenn alle in ihre heimischen Penaten zurückgekehrt sind. Sie besuchen sich, oft über Gemeindegrenzen hinaus und freuen sich dieser, noch im Alter neu geknüpften Freundschaftsbande. Denn sie sind ja meist Schicksalsgenossen, gleiche Sorgen, ähnliche Probleme bedrängen sie, gemeinsam besprochen und getragen verlieren sie ihr Schwergewicht. Das bisschen Freude von dem C. F. Meyer spricht, besteht ja auch im Geben. Aus bescheidenstem eigenen Können und Vermögen schenken zu dürfen und dabei zu spüren, dass es anerkannt wird, dass es Freude bereitet, welche Stärkung des Selbstvertrauens bedeutet es, das sich auf mancherlei Weise auswirkt. Man wagt, aus sich selbst heraus zu gehen, man spürt, man wird als Persönlichkeit ernst genommen, und das bringt manche ausgetrocknete Quelle zum fließen, sprengt manchen verstopften Schacht.

Es wird viel gesungen, alte Volks- und Heimatlieder, immer mehr machen alle mit, immer entspannter, gelöster tönt der Chor. Natürlich sind immer Einzelne führend und auch zu Solovortrag bereit, wie z. B. der kleine Mann mit den versteiften Beinen, der einst als Alpsenn von hoher Warte aus seine Lieder und Jodel in die Welt hinaus jubelte, bis er, noch gar nicht sehr alt, wohl in Folge von Strapazen und mangelnder Pflege, mit schmerzhaft verkrampften Gliedern in engste Schranken gezwungen wurde. Doch die Freude am Lied ist ihm geblieben wie auch dem Aeltesten unter unsern Gästen mit der schlohweissen Mähne, der aufrecht neben dem Behinderten steht und trotz seiner zitternden Hände und zitternder Stimme mit seltsam reinem klaren Bass seinen jüngern Gefährten zu begleiten weiss. Und beide sind ihrem Singen mit soviel Ernst und Inbrunst hingegeben, dass wir davon tiefer beeindruckt sind, als von einem Galakonzert in prunkvollem Festsaal. Und dann unsere guten alten Frauen, die längste Verse und Gedichte auswendig ohne Stottern und ohne Fehler aufzusagen wissen! Unsere Aelteste, fast 90jährig,

mit wieviel Herzenswärme weiss sie uns Zuhörern ihr Lieblingslied einzuprägen: «Was ist die grösste Kunst auf Erden? Mit frohem Herzen alt zu werden».

Nur ein bisschen Freude! Es sind ja in der Tat ganz kleine Dinge, kleine Freuden, aber sie helfen mit zu dem, was ein anderer Schweizer Dichter, Jeremias Gotthelf, in einem Wort so treffend zu umschreiben wusste, im Wort «erwarmen». Erwärmen können an Leib und Seele, das ist das, was wir unsern Weihnachtsgästen vor allem geben möchten. Schon äusserlich fehlt es ja vielen von ihnen an Wärme. Wenn der Winter so kalt ist, der Frühling nicht kommen will, der Holzvorrat zur Neige geht, die Fenster schlecht schliessen, das Wasser in der Küche immer wieder gefriert; wenn man zudem das ganze Jahr hindurch die Wärme besorgter Mitmenschen entbehren muss, dann ist richtiges, an Leib und Seele Erwärmen dringend nötig. Viele Menschen sind ja so allein, dass sie von sich aus keine Verbindung anknüpfen können zu Mitmenschen und doch voll uneingestandener Sehnsucht drauf warten, dass jemand komme und sie in diese Wärme einhülle.

Und wer das tun kann, — wo es auch sei, — es gibt überall Gelegenheit dazu, — wer innerhalb unserer Alters-Weihnachtswoche unsern lieben, bescheidenen, anspruchslosen Gästen diesen wärmenden Mantel umhängen darf, der spürt, wie diese herrliche Wärme auch auf ihn selber übergeht. Auch wenn er dessen nicht bedürftig zu sein glaubte, so wird ihm dieses im «Innersten Erwärmen» in Gemeinschaft mit den andern, denen man Wärme bringen durfte, zum neuen beglückenden Erlebnis.

Es ist ein seltenes Vorrecht, in dieser Arbeit drin stehen zu dürfen, Vorrecht, das wir noch vielen andern gönnen möchten. Und darum hoffen wir, dass es nie an Mitarbeitern fehlen möge in unserem «Sonneblick»-Werk, und zwar nicht nur für die Appenzeller Alters-Weihnachtswoche, sondern für alle seine vielen, weitem Aufgaben. Denn wie ein Baum ist das Werk gross geworden und hat sich ausgedehnt und streckt heute seine Zweige weit aus über Menschen, die es betreuen, denen es helfen möchte. Drum braucht es auch Menschen die es stützen.

Wir sind ja alle alt geworden, die wir in den dreissiger Jahren unter der aufrüttelnden Führung des Walzenhausener Pfarrers Paul Vogt das kleine Bäumlein in noch unumgebrochenen Boden gepflanzt, es gehegt und umsorgt und an seinem Werden und Wachsen uns gefreut. Indessen sind die Jahre vorbei gegangen. Die Lebenskurven neigen sich, nicht bloss für unsere Gäste aus der Altersweihnachtswoche, die ja erst zu uns kommen, wenn sie alt geworden sind, so dass wir jedes Jahr, wenn wir voneinander Abschied nehmen, uns

die Hände reichen im Bewusstsein, dass es das letzte Mal sein könnte, dass im Laufe des kommenden Jahres manches aus unseren Reihen den Weg in die Ewigkeit angetreten haben wird.

Auch an uns wird dieser Ruf ergehen, wer weiss, wie bald schon wir werden Rechenschaft ablegen müssen, ob und wie wir die uns anvertrauten Pfunde genützt und verwaltet haben. Und wenn das Werk bestehen kann vor unserem Herrn und Meister, dann wird es auch nicht untergehen, dann werden sich auch immer wieder warme Herzen und tätige Hände finden, die es weiterführen. Das ist unsere frohe Zuversicht.

Clara Nef

Oktober-Besinnungswochen für Kriegsverletzte im «Sonneblick»

Sonntag nachmittag im Sonneblick: Eine andächtige «Gemeinde» von kriegsversehrten Menschen verschiedener Länder sitzt im grossen, hellen Saal beisammen, der beinahe eingebettet ist in den herbstlich farbigen Wald. Ein leichter Oktoberwind wirbelt rote und gelbe Blätter durch die Luft, und alle sehen durch die grossen Fenster dem bunten Treiben zu.

Und nun ertönt Musik! Das Trio Feiloung Yang, Christine Dieterle und Annelies Schmid ist über den Sonntag zu uns heraufgekommen, um uns mit Geige, Viola, Klarinette und Klavier Freude zu machen. Leider fehlt mir die Begabung, dieses Bild richtig wiederzugeben: die vom Freudemachen strahlenden Gesichter der jungen Künstler und die gross gewordenen Augen der Menschen, die jahrelang Qual und Not in Konzentrationslagern, Gefängnissen und auf der Flucht erlitten haben.

Wo sind jetzt ihre Gedanken?

Schon lange ist der letzte Ton verklungen, aber ihr Blick schweift noch immer in die Ferne, bis draussen im Wald die Farben in der einbrechenden Dämmerung verblassen.

Habt Dank, Ihr lieben Musikanten, dass Ihr eine so weite Reise gemacht habt, um uns Euren Sonntag und die herrliche Musik zu schenken — habt Dank, all Ihr andern, die Ihr unsere Tage und Abende bereichert habt mit Vorträgen und Dias.

Dank Euch, liebe Paul-Vogt-Familie, Ihr gütigen Schwestern und allen dienenden Geistern vom «Sonneblick»!

Dank endlich den Interviewern von der Television (!) und dem Chauffeur, Herrn Messmer, der uns im Autocar aus dem Nebel her- ausgeholt und in die strahlende Sonne der Schwägalp hinaufgeführt hat. Wer wird das vergessen!

Ja! möge alles bei Euch bleiben, liebe kriegsversehrte Freunde, damit die Erinnerung Euch manchmal erfreue; vor allem aber möge Euch das gehörte und durch Fräulein Apolant ausgelegte Wort Gottes zu jeder Zeit stärken und getrost machen!

Gertrud Kurz



Holländische «Sonneblick»-Freunde der Besinnungswochen für Kriegsgeschädigte veranstalten in Rotterdam ein kleines Fest anlässlich der Verleihung des ersten Albert-Schweitzer-Preises an Flüchtlingsmutter Gertrud Kurz, Bern

Stiftungsrat 1966/67

- * D. Paul Vogt, alt Flüchtlingspfarrer, Grüşch, Präsident
Nationalrat Walter Gerosa, Blaukreuzagent, Balgach,
Vizepräsident
- * Frau Sophie Moser-Nef, Herisau, Kassierin
- ** Pfr. Vittorio Emanuele Arsuffi, Rheineck
Armin Byland-Rey, Aarau, Vertrauensmann
der Diakonischen Schwesternschaft Braunwald
Pfr. Hans Bopp, Suhr, Abgeordneter durch den Reformierten
Kirchenrat des Kantons Aargau.
Fräulein Marianne Danzeisen, Degersheim
Walter Franke, Metallwarenfabrik, Aarburg
Pfr. Dr. Adolf Freudenberg, Heilsberg, Bad Vilbel
Fritz Frischknecht, Blaukreuzagent, Bühler
Frau Gertrud Frischknecht-Zürcher, Bühler
Pfr. Hans Graf-Weiss, Birmensdorf
Paul Grauer-Sigl, Kirchenrat des Kantons St.Gallen, Degersheim
Frau Grithli Hilty-Bihler, Grabs
Ernst Hohl, St.Gallen
- * Regierungsrat Werner Hohl, Moos, Walzenhausen
Prediger Erich Kämpf, Methodistenkirche, Herisau
Frau Dr. Gertrud Kurz-Hohl, Bern
Albin Niederer, Kirchenrat des Kantons Appenzell A. Rh.
Wolfhalden
Frau Pfr. V. Pfenninger-Stadler, Pfaffhausen
Frau E. Sallmann-Stehli, Amriswil
Luzius Salzgeber-Gredig, Fürsorger, Chur
Pfr. Karl Schaltegger, Amriswil
Jakob Schegg, Lehrer, Grabs
Fräulein Isa Staehelin, Obersommeri
Diakon Paul-Rudolf Vogt-Ragettli, Blaukreuzagent, Zizers
Frau Pfr. Sophie Vogt-Brenner, Grüşch
Pfr. Hans Walt, Buchs SG
Pfr. Peter Walter, Gelterkinden BL
- * Heinrich Weiss-Petitpierre, Birmensdorf
- ** Pfr. Abraham Würsten, St. Peterzell
Traugott Zingerli, Gärtnermeister, Frauenfeld

Die mit * bezeichneten Stiftungsratsmitglieder bilden die Hauskommission. Die mit ** bezeichneten Stiftungsratsmitglieder sind in der Jahresversammlung vom 18. Mai 1966 neu gewählt worden.

Ehrenmitglied: Fräulein Clara Nef, Herisau

Rechnungsrevisoren:
Herr F. Hubeli-Weder, Heerbrugg
Herr Ernst Walser, Posthalter, Walzenhausen

Heimleitung «Sonneblick»:
Drei Diakonissen der Diakonischen Schwesternschaft Braunwald
Diakonisse Margrit Wanner, Hausmutter
Diakonisse Gertrud Ruh
Diakonisse Heidi Plüss

Telephon: Walzenhausen (071) 44 17 11

Mitteilung zur Jahresrechnung der Stiftung

Mit grossem Bedauern musste der Stiftungsrat die Nachricht einer schweren Erkrankung der treuen Quästorin, Frau Sophie Moser-Nef, Herisau, die während 28 Jahren in liebevoller Hingabe gedient hat, vor Abschluss der Jahresrechnung zur Kenntnis nehmen. Mit sehr herzlichen Wünschen für gute Besserung gibt er bekannt, dass infolge dieser Erkrankung ausnahmsweise ein Rechnungsbericht und Revisorenbericht für die Zeitdauer von zwei Jahren auf 30. April 1967 vorgesehen wird. Die «Sonneblick»-Freunde dürfen sich aber heute schon mitfreuen über die Tatsache, dass die grossen Rechnungen für den Einbau der Oelheizung, (siehe Jahresbericht Seite 12) alle bezahlt werden konnten und keine Schulden gemacht werden mussten.

Der Präsident: Pfr. D. Paul Vogt

Die Hausmutter: Schwester Margrit Wanner

Hauswirtschafts-Rechnung

1965/66

Postcheckkonto: 90 - 8831 «Sonneblick»-Haushaltung

Einnahmen:

Pensionen und einzelne Mahlzeiten	99 688.85
Liebesgaben (inkl. Gaben St.Galler Alterswochen)	17 022.95
Karten, Bücher, Zeitungen	1 827.70
<i>Total Einnahmen:</i>	<u>118 539.50</u>

Ausgaben:

Lebensmittel	40 794.15
Reinigung, Wäsche	872.75
Anschaffungen, Reparaturen	19 774.—
Frachten, Porti	772.15
Telefon	1 608.85
Strom, Heizung, Wasser	10 472.20
Löhne	31 517.05
Allgemeine Unkosten	12 581.88
<i>Total Ausgaben:</i>	<u>118 393.03</u>

Total Einnahmen	118 539.50
Total Ausgaben	<u>118 393.03</u>
Mehr-Einnahmen	<u>146.47</u>

Vermögen am 1. Mai 1965	8 372.11
Zins auf Sparheft	399.10
	<u>8 771.21</u>
Mehreinnahmen	146.47
	<u>8 917.68</u>

Aktiven:

Barbestände:

Kassa					3 556.10
Postcheck	a) Konto	8831	10 197.45		
	b) Konto	10762	10 424.82		20 622.27
					<hr/>
Sparheft App. A. Rh. Kantonalbank					12 022.55
					<hr/>
					36 200.92
Debitoren laut Aufstellung					1 457.10
					<hr/>
					<u>37 658.02</u>

Passiven:

Kreditoren laut Aufstellung					27 110.34
Kreditoren laut Aufstellung transistorisch					1 630.—
Vermögen am 30. April 1966					8 917.68
					<hr/>
					<u>37 658.02</u>

Freiplatzhilfe

Evangelisches Sozialheim «Sonneblick»

Walzenhausen

Postcheckkonto: 90 - 10762

Freiplatz-Konto:

Stand am 1. Mai 1965					10 080.59
Eingang aus Karten und Gaben					14 640.95
					<hr/>
					24 721.54
Aufwendungen					12 341.10
					<hr/>
Verbleibt (auf Kreditoren)					<u>12 380.44</u>

Bericht der Rechnungsrevisoren

Infolge einer Krankheit der Kassierin, Frau Moser in Herisau, konnte die Stiftungsrechnung bis heute noch nicht abgeschlossen werden. Sobald diese soweit ist, werden wir auch deren Prüfung noch vornehmen.

Eingehend geprüft haben wir aber die Haushaltrechnung und sie in allen Teilen als richtig befunden. Die Buchhaltung ist sehr sauber und exakt geführt, die Buchungen stimmen mit den Belegen überein und die Bilanzposten sind belegt.

Aus der Haushalt-Rechnung konnten erfreulicherweise verschiedene Anschaffungen gemacht werden, die dem Hause sehr nützlich sind: u. a. 1 Gewerbe-Kühlschrank, 10 Betten mit Matratzen und ein grosser Küchenschrank.

Wir beantragen darum:

1. die Haushalt-Rechnung sei unter Entlastung von Kassierin und Buchhalterin zu genehmigen.
2. den beiden sei ihre grosse Arbeit herzlich zu verdanken.
3. der Hauskommission sei ein Ergänzungsbericht vorzulegen, wenn die Stiftungsrechnung revidiert sein wird.

Es ist uns im übrigen ein Bedürfnis, Hausmutter, Schwestern und allem Personal recht herzlich zu danken für ihre grosse Arbeit im Dienste der Nächstenliebe, im Sinn und Geist des «Sonneblicks». Walzenhausen /Heerbrugg, den 16. Mai 1966

Die Revisoren:
Ernst Walser Fritz Hubeli

Die Aufgaben für das 34. Sonneblick- Dienstjahr 1966/67

an der Sitzung vom 18. Mai 1966 beschlossen

1. Einbau eines Badzimmers für Hausangestellte im Altbau
2. Duschanlage für die Ferienlager der Hoffnungsbünde
3. Renovierung des Daches der Ferienlagerräume
4. Erneuerung der Fensterläden am Altbau
5. Ausplanierung des Sportplatzes und Anschaffung eines leistungsfähigen Rasenmähers
6. Installation zusätzlicher Heizkörper im Altbau
7. Förderung des Dienstes der Hilfskasse und der Freiplatzhilfe

Jahreskalender

1966:

11. Juli — 6. August	Hoffnungsbundlager des Kantonalverbandes vom Blauen Kreuz St.Gallen/Appenzell A. Rh.
7. — 16. September	Mütter-Freizeit Zürich-Affoltern
8. — 16. Oktober	Frauenwoche Kirchgemeinde Winterthur-Veltheim
17. — 31. Oktober	Besinnungszeit des Christlichen Friedensdienstes für Kriegsgeschädigte
12./13. November	Wochenende des Blauen Kreuzes
14. — 19. November	Besinnungswoche für Trunkgebundene
21. — 30. November	Adventswoche für Gebrechliche
5. — 14. Dezember	Adventswoche für alte Gemeindeglieder aus St.Gallen (Zentrum und Ost)

1967:

25. Dezember — 3. Januar	29. Weihnachtswoche für alte Appenzeller
7. — 16. Januar	Neujahrswochen für alte Rheintaler
19. — 28. Januar	Alterswoche für St.Gallen-West und Toggenburg
4./5. Februar	Wochenende des Blauen Kreuzes
6. — 11. Februar	Besinnungswoche für Trunkgebundene
11. — 20. März	Palmsonntagswoche für schwerhörige Gemeindeglieder
27. April — 6. Mai	Himmelfahrtswoche für Gebrechliche
13. — 15. Mai	Pfingsttagung der ASPr.
16. — 25. Mai	Pfingstwoche für Gebrechliche
20. Mai	Jahresversammlung der Stiftung
21. Mai	34. Jahresfest

Danklied

Dank sei Dir, lieber Herr und Christ,
Dass du für uns das Leben bist
Und weil du uns von Herzen liebst,
Uns durch Dein Sterben Leben gibst.

Dank sei Dir für Dein ewig Heil.
An Deinem Heil gibst Du uns teil
Du machst in Deinem Friedensbund
Todwunde Welt vom Hass gesund.

Dank Dir, dass uns in Nacht Dein Licht
Des lieben Lebens nicht gebricht,
Es offenbart in Dunkelheit
Uns Gottes heilge Herrlichkeit.

Dank sei für Deinen Heiligen Geist,
Der uns zum Licht und Leben weist,
Dass, wie im Himmel, so auf Erd
Dir Lob und Preis gesungen werd.

P. V.

Staunen und danken

Die Last der Schuld bedrückt den Zöllner schwer,
Sie nötigt ihn zum Tempel Gottes her.
Nicht Zentner, Tonnen wiegt ihr Vollgewicht,
Das Stolz und Hochmut völlig ihm zerbricht,
Und er nur mehr als ein gebrochener Mann
«Gott, sei mir Sünder gnädig», flehen kann.
Und sieh, Gott ist ihm greifbar gnädig nah,
Sein heilig Werk und Wunder still geschah.
Gott gibt am Gnadenreichtum liebend teil
Und schenkt dem Zöllner der Vergebung Heil.
Erlöst von Schuld, von Riesenlast befreit
Wird er durch herzliche Barmherzigkeit,
So, dass er freudetrunken heimwärts wankt.
Der Zöllner staunt und dankt.

Maria von Magdala leidet Pein,
Sie kann als Mensch nicht mehr sich selber sein.
Erschütternd gellt aus ihrem Mund der Schrei,
Dass sie verloren, Kind der Hölle sei,
Ein Feuermeer sei ihres Lebens Ziel
Und sieben Teufel trieben grausam Spiel.
Der Meister Christus treibt durch Gottes Wort
Den Höllenspuck der sieben Teufel fort.
Maria von Magdala ist erwacht
Wie aus dem schlimmsten Traum der finstern Nacht.
Sie atmet auf. Die Augen werden hell.
Und munter sprudelt reiner Freude Quell.
Kein Geist der Hölle lockt. Kein Teufel raunt.
Maria dankt und staunt.

Dem Schächer bricht am dunklen Todestor
Ein Lichtstrahl aus dem Paradies hervor:
Da, neben ihm, am Kreuz, hängt Jesus Christ,
Der Gottes Sohn und Schächer-Bruder ist,
Den Vater kennt und in der Liebe Tat
Für Feinde sterbend noch gebetet hat.
Drum wagt der Schächer seine Schächerbitt:
Nimm, Herr, mein Bruder, mich zum Vater mit!
Er lauscht. Er hört. Er sieht des Lichtes Schein:
Du wirst mit mir im Paradiese sein!
Du bleibst im Tod nicht ewiglich verdammt,
Weil Gottes Liebe bis zu dir hin flammt.
Von Kreuz zu Kreuz sich Lebenshoffnung rankt.
Der Schächer staunt und dankt.

Der Reichtum Gottes ist unendlich reich
In seiner Himmel-Himmel Königreich.
Die Liebe, Gnade und Barmherzigkeit
Sind grenzenlos und reichen tief und weit.
Kein Mensch versteht und kein Verstand ermisst,
Dass Gott kein Wort, dass Gott kein Kind vergisst.
Die Ersten werden einstmals Letzte sein
Und Letzte gehen als die Ersten ein.
Besiegt sind Hölle, Teufel, Tod und Grab.
Gott stillt den Schmerz, wischt selbst die Tränen ab.
Was unergründlich, undurchsichtig war
Wird allen offenbar und sonnenklar.
Erlöste jubeln, himmlisch frohgelaunt.
Der Sünder dankt und staunt.

P. V